

Von Vitus, Viktor v. Scheffel und den „Länden um den Main“

Die gesellige Einführung zum Banzer Seminar vom 25.-27. 6. 04 war ein badisch-/unter-/oberfränkisches „literarisches“ Gemeinschaftsunternehmen von Frau Dr. Braun-Leutner und Frau Dr. Overdick-Gulden, - ein naheliegender Versuch, in den „Länden um den Main“ angesichts der sonnenbeschienenen Wiesen und Felder um das mächtige Kloster und seinem reizvollen Ambiente vom „guten Leben“ zu sprechen. Das Seminarthema 2004 „Der Arzt und der gute Tod“ verstand sich von Anfang an als Kontrapunkt zur gegenwärtig bedrohlichen Euthanasie-Debatte. Der gute Tod setzt aus unserer Sicht vielmehr eine andere Thematik voraus, nämlich die vom Arzt und dem guten Leben, wobei Krankheit, Alter und Behinderung nicht ausgeschlossen bleiben, sondern als besondere ärztliche Aufgaben angenommen und gestaltet werden. Der Gedanke vom guten Leben ist dem vernünftigen wie dem christlich-humanistischen Denkmodell wesentlich. Das Leben ist Chance.

Nicht die Abwendung von Welt und Mitwelt haben Europa geprägt oder ein fernöstliches Asketenideal, welches das Dasein eher als „Schein“ denn als Wirklichkeit wahrnimmt. Es war das „ora et labora“ des heiligen Benedikt, das im Hier und Jetzt seinen „Tatort“ erkennt. In der griechisch-römischen Antike wurzelt der Eudämonismus, d. h. das Streben nach Glück, ein Streben, das den Menschen nach dem Vollbesitz seines Wesens suchen lässt, auf das er lebenslang hofft, um sich zu freuen – weil das Sein und mit ihm das Leben als Ganzes für ihn ein bonum ist – ein Gutes, ein Gut, das er mit den Anderen teilt, mit allen Anderen teilen soll. Die Geschichte vom „heiligen Veit von Staffelstein“ will den Themenkomplex des Seminars paraphrasieren, zumal sich erst so erklärt, warum wir uns Ärzte für das Leben nennen. Wir geben kein „Exit“ als Losung heraus - viel, viel eher ein „Prosit“! Und selbst beim Abschied sagen wir uns ein „Lebewohl!“ Kein „Aufnimmerwiedersehn“!

Damit verlassen wir Metaphysik und Ontologie und richten Sinnesphysiologie und Psychologie – und sogar die Vinologie – auf ein Lied von buchstäblich europäischer Vitalität und dankbar-trunkener Lebensqualität. Nämlich:

„Zum heiligen Veit von Staffelstein
Komm' ich emporgestiegen
Und seh' die Lande um den Main
Zu meinen Füßen liegen:
Von Bamberg bis zum Grabfeldgau
Umrahmen Berg und Hügel
Die breite, stromdurchdrängte Au –
Ich wollt', mir wüchsen Flügel.“

Der heilige Veit von Staffelstein – die „Nummer des Abends“!

Sicher ist die zitierte Strophe des „Frankenlieds“ oder wie es auch genannt wird, der „Nordbayernhymne“ bekannt; diese sog. „Fränkische Nationalhymne“ stammt aus dem „leichtsinnigen Liederbuch“ - oder vornehmer - aus der Liedsammlung „Gaudeamus“ von 1868 des Viktor Scheffel – der später anlässlich seines 50. Geburtstages vom Großherzog von Baden zum Viktor von Scheffel geadelt wurde. Scheffel war von buchstäblich mobilem Geist und zugleich ein Meister physischer Beweglichkeit mit offenbar gut trainierten Wanderfüßen. Immerhin erstieg er den hiesigen Staffelberg – oder vielleicht doch nicht - und viel mehr den Ansberg von Markt Ebensfeld?? Hier ganz in der Nähe, wie man - im internet, natürlich ganz absichtslos - munkelt! Dazu später ein Nachtrag! Jedenfalls:

„Mag lauern, mag trauern,
Wer will, hinter Mauern,
Ich fahr in die Welt!“ So hat er gedichtet.

Als er auf Drängen von Freunden seine Lieder sammelte, hatte der Herr von Scheffel schon ein reich bewegtes Leben hinter sich, wie Kollegin Leutner gleich noch ausführen wird.

Das Wanderlied aus dem „Gaudeamus“ reimt sich so:

„Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,
Wer lange sitzt, muß rosten;
Den allersonnigsten Sonnenschein
Lässt uns der Himmel kosten.
Jetzt reich mir Stab und Ordenskleid
Der fahrenden Scholaren,
Ich will zu guter Sommerzeit
Ins Land der Franken fahren

Der Wald steht grün, die Jagd geht gut,
Schwer ist das Korn geraten;
Sie können auf des Maines Flut
Die Schiffe kaum verladen.
Bald hebt sich auch das Herbsten an,
Die Kelter harrt des Weines;
Der Winzer Schutzherr Kilian
Beschert uns etwas Feines.

Wallfahrer ziehen durch das Tal
Mit fliegenden Standarten.
Hell grüßt ihr doppelter Choral
Den weiten Gottesgarten.
Wie gerne wär' ich mitgewallt,
Ihr Pfarr' wollt mich nicht haben!
So muß ich seitwärts durch den Wald
Als rüdig Schäflein traben.

Zum heiligen Veit von Staffelstein
Bin ich emporgestiegen.
Und seh' die Lande um den Main
Zu meinen Füßen liegen
.....Siehe oben!.....

Einsiedelmann ist nicht zu Haus,
Dieweil es Zeit zum Mähen;
Ich seh' ihn an der Halde draus
Bei einer Schnitt'rin stehen.
Verfahrener Schüler Stoßgebet
Heißt: „Herr, gib uns zu trinken!“
Doch wer bei schöner Schnitt'rin steht
Dem mag man lange winken.

Einsiedel, das war mißgetan,
dass du dich hubst von hinnen!
Es liegt, ich seh's dem Keller an
Ein guter Jahrgang drinnen.
Hoiho! Die Pforten brech' ich ein
Und trinke, was ich finde...

Du heiliger Veit von Staffelstein,
verzeih' mir Durst und Sünde!

1868 war auch ein „guter Jahrgang“ für den Dichter: die von ihm geschmiedeten Verse wurden von den wanderfreudigen Zeitgenossen je nach Temperament lauthals geschmettert, geträllert oder besinnlich gesummt; sie waren angetan, die Naturbegeisterung der Zeit zu steigern, ja aufzuheizen. Kurz: Scheffel lag im Trend!

Anm.: im Gegensatz zu den Ärzten für das Leben! Vielleicht sollten wir eine bioethische Wanderbewegung werden und uns auf die Socken machen? Nach Berlin – nach Brüssel - nach New York zur UNO??? Und ein Gaudeamus eigener Prägung vortragen, damit „ein Ruck“... Sie wissen schon! Kinderfreundlichkeit, Familiensinn, Demografie und Alterssicherung...

Zurück zu Scheffel: Übersetzungen des „Gaudeamus“ jedenfalls erschienen damals in französischer, englischer, italienischer, holländischer, polnischer und slowenischer Sprache. Auf diese Weise wurde auch der heilige Veit von Staffelstein ein Fast- Paneuropäer! Aber der war das damals längst, was sich beim PC-Surfen eröffnet.

Vitus, um 297 auf Sizilien geboren und von seiner Amme heimlich christlich erzogen, entzog sich dem Befehl seines leiblichen Vaters, dem Christentum abzuschwören. Vermutlich floh er mit seinen Adoptiveltern nach Lukanien und Rom. Als der Sohn des Kaisers in Rom von Besessenheit (Krämpfen) gequält wurde, hörte der Kaiser Diokletian von dem wunderwirkenden Jungen und ließ ihn zu sich kommen. Vitus legte dem Besessenen die Hände auf, und im gleichen Augenblick „fuhr der böse Geist“ aus. Nun sollte Vitus – als Freund des kaiserlichen Hauses – seinem christlichen Glauben abschwören. Staatsraison! Doch da weigerte sich der Junge und erlitt mit 7 Jahren Folterungen und schließlich den gewaltsamen Tod durch Enthauptung. Es ranken sich viele Legenden um den kindlichen Heiligen, auch solche, die von seiner Engelbegleitung und einem friedlichen „Entschlafen“ berichten.

Obwohl er nur 7 Jahre alt wurde, ist Vitus ein volksnaher Heiliger geworden. Oder vielleicht gerade aufgrund seiner Jugend?! Über 150 Orte glauben, echte Reliquien des Heiligen zu besitzen; u. a. St. Denis in Paris. Von dort wurden sie oder einige von ihnen 836 nach Corvey in Niedersachsen gebracht. Bekannt ist St. Vith in Belgien, wohin im Mittelalter durch eben den Abt jenes Klosters Corvey, Wibald (1098-1118), über Malmedy die Reliquien gekommen waren und dem Ort so den Namen „ad sanctum Vitum“ gaben. Prag beherbergt sie in seinem Veitsdom, den König Wenzel dem jungen Blutzengen zu Ehren erbauen ließ und der jetzt die Goldene Stadt krönt. Vitus oder Veith genoss bei Pommern und Slaven, Sachsen und Böhmen, auf Rügen und Sizilien besonders hohes Ansehen. Bei den Serben wird er als Vidovdan verehrt. Sein Fest ist der 15. Juni. Mehr als 1300 Orte verehren ihn als Patron u. a. Neumarkt- Sankt Veit, Estenfeld bei Würzburg oder Ellwangen an der Jagst. Wir kennen ferner St. Veit an der Glan oder Veitshöchheim bei Würzburg. Der Vorname Veit wurde kunsthistorisch durch Veit Stoß in Nürnberg berühmt. Auch viele Familien tragen ihn im Nachnamen; im aktuellen Trierer Telefonbuch finden sich derzeit 28 Veit-Familien! St. Vitus steht der Medizin besonders nahe. Sein Name wurde als der „Lebenskräftige“, sozusagen der „Vitale“, übersetzt. Er ist „Anleiter zur Lebendigkeit“. Die Legende schreibt ihm mehrere Heilungen schon zu seinen kurzen Lebzeiten zu, und er selbst soll viele Folterungen unbeeinträchtigt überstanden haben. Besonders im 13./14. Jahrhundert bat man ihn um vielerlei Beistand: bei Krämpfen aller Art wie Epilepsie, Tollwut, Hysterie und Chorea, die ja den populären Namen „Veitstanz“ beibehalten hat, abgeleitet von „Chorea Sancti Viti“.

Veit zählt seit dem 14. Jahrhundert zu den 14 Nothelfern – ist also auch Bindeglied zum nahen Pilgerort Vierzehnheiligen. Abgebildet wird er manchmal mit einem Buch, öfter mit einem Kessel (zur Erinnerung an seine Folter) und einer Palme.

Und nun zum Dichter, über den Kollegin Braun-Leutner zu berichten weiß!

In der Tat, **liebe Kolleginnen und Kollegen**, hatte Viktor von Scheffel ein bewegtes Leben. Bewegt, durchaus als Bewegung im umfassenden Sinne zu verstehen. Er fuhr nicht nur nach Italien und wanderte kreuz und quer durch unser Land, sondern er hatte auch Augen und Ohren offen und schaffte es, seine Eindrücke in Text-, Gedicht- und Liedform zu bringen. Und dies alles, obwohl es ihm nicht in die Wiege gelegt war und auch seine späteren Jahre von Schicksalsschlägen, Krankheiten und Misserfolgen gekennzeichnet waren.

Aber zunächst chronologisch.

Am 16.2.1826 wurde Viktor von Scheffel in Karlsruhe geboren. Bis 1843 besuchte er das Lyceum seiner Heimatstadt, daran schloß sich ein Jurastudium an und ein Studium der germanischen Philologie und Literatur in München, Berlin und Heidelberg. Viktor von Scheffel hielt sich immer wieder in Heidelberg auf, war hier in der Burschenschaft und dichtete das Ihnen alle bekannte Lied “Alt Heidelberg, du feine”. Die große Terrasse am Heidelberger Schloß mit Blick auf den Neckar ist nach ihm benannt.

Das hervorragend abgeschlossene Studium mündete nicht in der von seinem Vater, einem badischen Offizier, erhofften Beamtenlaufbahn. Er nahm zwar die Tätigkeit eines Sekretärs bei dem badischen Bundesabgesandten Karl Theodor Welcker in Frankfurt von 1848 - 1850 auf und als Rechtspraktikant in Säckingen und Bruchsal von 1850-53, mußte sich dann aber entscheiden zwischen Kunst und Brotberuf. Die Enttäuschung über die gescheiterte Badische Revolution von 1848 ließ ihn sich abwenden von der Jurisprudenz. Von einer Italienreise 1853 als sog. “Malerpoet” erhoffte er sich den Durchbruch als Künstler. Aber nicht als Maler feierte er erste Erfolge, sondern mit dem Epos “Der Trompeter von Säckingen”, das auf Capri entstand und 1854 veröffentlicht wurde.

So ganz hatte Scheffel die Universitätskarriere noch nicht aufgegeben. Er fasste eine Habilitationsschrift über das “Walthari-Lied” ins Auge, die schließlich 1855 in dem historischen Roman “Ekkehard” mündete. Diese Geschichte aus dem 10. Jahrhundert liefert an Hand einer Vielzahl von Quellenhinweisen und kulturgeschichtlichen Anmerkungen ein facettenreiches Bild des frühen Mittelalters. Die ungewöhnliche und spannende Mischung aus wissenschaftlicher Genauigkeit und Fiktion ist Scheffels erfolgreichstes Werk. Mit dem großen Publikumserfolg des “Ekkehard” war Scheffel als Autor etabliert, er war einer der beliebtesten Schriftsteller des national empfindenden neuen Deutschland.

Trotzdem mußte er einem “Brotberuf” nachgehen, d.h. er war ab 1857 Archivar und Bibliothekar in Donaueschingen, seinen künstlerischen Wirkungskreis hatte er aber in München.

1868 erschien die Liedsammlung “Gaudeamus”, in der neben Studentenliedern, das Frankenlied, Alt Heidelberg, du feine und Texte veröffentlicht wurden, in denen Scheffel das Mittelalter und das Vagabundentum idealisierte.

Als volkstümlichster Dichter der Zeit nach 1848 wurde Viktor Scheffel zu seinem 50. Geburtstag 1876 vom Reichskanzler Bismark und dem badischen Großherzog in den erblichen Adelsstand erhoben.

Doch die späteren Jahre waren auch von Schicksalsschlägen, Krankheiten und künstlerischen Mißerfolgen gezeichnet. Der Wartburg- Roman, den er 1857 Karl-Alexander von Weimar versprach, blieb Fragment. Seine Ehe mit Caroline von Maisen scheiterte nach kurzer Zeit ebenso wie zuvor die Liebe zu seiner Cousine Emma Heim.

Scheffel zog sich als melancholischer, kränklicher und selbstzweiflerischer Künstler an den Bodensee zurück.

Der Schriftsteller Joseph Viktor von Scheffel, der zugleich auch mehrere hundert Zeichnungen und Aquarelle schuf, starb am 9.4.1886 in Karlsruhe.

Und wie schaffe ich nun den Bogen zu uns hier und heute?

Auch in der Geschichte des Klosters Banz wird Scheffel erwähnt. Hier heißt es, dass nach der Säkularisation Herzog Wilhelm 1814 das ehemalige Kloster Banz erwirbt und dort seine Sommerresidenz errichtet. So wird die frühere Benediktinerabtei ein Wittelsbacher Schloß. Banz nimmt fortan zahlreiche bedeutende Gäste auf, so die Zarin von Rußland, die Könige von Bayern und Preußen und um die Wende zum 20. Jahrhundert den Deutschen Kaiser Wilhelm II. Jagdgesellschaften, berühmte Gelehrte und Künstler halten sich in Banz auf, wie etwa Viktor von Scheffel, der im Sommer 1859 hier sein Frankenlied "Wohlauf, die Luft ist frisch und rein" geschrieben haben soll.

Wir sind also wieder beim Trinklied und dem heiligen Veit von Staffelstein, dem Overdick'schen Part! Veit ist auch Schutzpatron der Schauspieler und Bierbrauer. Er fügt sich ein in bayerisches Klosterleben! Er gilt zudem als Patron der Jugend – das ist naheliegend bei seiner kurzen Biografie! Vitus hilft Kindern und Jugendlichen bei Aufregung, so möglicherweise auch Abiturienten, die ihr noch nicht voll entwickeltes literarisches Können in einen Aufsatz gießen sollen. Wie?, fragen Sie. Das läuft so: das Land Baden-Württemberg verleiht seit vielen Jahrzehnten für „besondere Leistungen in Deutscher Sprache“, - in Worten: für den (zufällig) besten Aufsatz der jeweiligen Abiturklasse, den „Scheffelpreis“, - und damit kommen Viktor, Veit und Staffelstein zusammen „gescheffelt“ durch die literarische Hintertür jährlich neu in Wort, Rhythmus, Melodie zur Sprache. Der Volksbund für Dichtung – vormals „Scheffelbund“ – verstand und versteht sich als „Hilfswerk“ für dichterisch Schaffende, denen es an Bekanntheit fehlt. Sie werden in Dichterstunden und Druckveröffentlichungen vorgestellt. Hauptanliegen des Bundes war es bereits in den Nachkriegsjahren des vorigen Jahrhunderts (um 1950), „Gleichgültigkeit und Müdigkeit gegenüber der Dichtung“ (!) zu überwinden, weil die „dichterische Gestaltung“ von Menschenschicksalen „in einer zweckhaft nach außen gerichteten Gegenwart wesentlich zur inneren Entfaltung beiträgt“.

Und jetzt noch ein klärender Nachtrag zum rätselhaften Sachverhalt um „Veit und Staffelstein“, den wir unserem verehrten Gast beim Seminar, Herrn Dr. jur. Rein, verdanken. In der freundlicher Weise überlassenen Kopie aus „850 Jahre Staffelstein“ (1980, S. 265ff) ist vermerkt, dass schon Scheffels Zeitgenossen und Staffelsteiner Bürger den Dichter bei seinem Aufenthalt im Jahr 1868 auf den „Irrtum“ aufmerksam machten: auf dem Staffelberg nämlich stehe das Kirchlein St. Adelgundis, und der heilige Veit sei „doch drüben auf dem Veitsberg“ beheimatet; eigentlich hätte v. Scheffel also dichten müssen: „Zu St. Adelgund bin ich emporgestiegen“! Was Scheffel lachend „mit Pilatus Worten“ kommentierte: „Quod dixi, dixi.“ Künstlerische Freiheit also – außerdem reimt es sich so viel schöner...

Übrigens hat die Petrefaktensammlung in Banz den Poeten zu den Gedichten „Bericht von Meeresdrachen“ und „Der Ichthyosaurus“ angeregt. Wie befreiend Scheffel, 1859 in einer tiefen Lebenskrise steckend; die lichte Atmosphäre am Obermain empfand, erweist das Gedicht „Bericht von den Mücken“, das er bereits am dritten Tag seines Aufenthalts verfasst hat.

So rundet sich die Veit- und Viktor- Historie zum Resümee:

Ohne Schweiß kein Preis, - ohne Gestaltung keine Entfaltung -

Ohne Frischluft keine Stimmung

Ohne Mainwasser kein „Mückenbericht“

Ohne Natur keine Poesie

Ohne Genie kein Gedankensprung, der „Berge versetzt“
Ohne Viktor von Scheffel keine „Oberfrankenhymne“,
und ohne „Veit von Staffelstein“ auch nicht
Ohne Pilgerschaft und Wall-Fahrt kein Gedankenspiel
Ohne Vertrauen keine Heilung,
ohne Hippokrates keine „Ärzte für das Leben“
Und ohne Ärzte für das Leben kein Hippokrates - denn keiner denkt und steht allein -
So in Historie und Gegenwart!
Und Durst wird hier nicht nur klösterlich „verziehen“, sondern gelöscht,
sogar der nach Wissen, nach Dichtung und Wahrheit
und der nach dem **Leben mit seinen Rechten und Aufgaben**,
Erfolgen und Rückschlägen,
Freuden und Leiden und wieder Freuden - Weil das Leben schön ist und gut.
Letzteres vor allem.
Ein Prosit auf den vitalen Heiligen, diesmal auf dem „Klosterberg“.
– i. A. des Herrn v. Scheffel

Braun-Leutner/Overdick-Gulden